

Johanna Laakso (Wien): Sprachimmersion in einer Minderheitssprache. Erfahrungen aus Finnland

In diesem Aufsatz werden die Erfahrungen aus der Sprachimmersion in einer Minderheitssprache anhand eines Beispiels vorgestellt: schwedischsprachiger Unterricht in Finnland. Die zentrale Quelle ist das Buch von Christer Laurén, *Kielten taitajaksi* (Jyväskylä: Atena, 2000) gewesen; weitere Quellen gibt es z.B. unter <http://www.uwasa.fi/hut/svenska/centret/> (Homepage des Zentrums für Sprachimmersionsforschung an der Universität Vaasa, auf schwedisch, finnisch und englisch).

In Finnland wird in den Pflichtschulen auf mehreren Sprachen unterrichtet: neben den schon traditionsreichen deutsch-, französisch- und russischsprachigen Schulen in Helsinki gibt es vielerorts Immersion, d.h. Fremdsprache nicht nur als Lehrfach sondern als Unterrichtssprache. Sehr populär sind englischsprachige Immersionen; in diesem Aufsatz konzentriere ich mich trotzdem auf das Schwedische als Immersionssprache, weil Schwedisch in Finnland nicht nur eine wichtige Fremdsprache, sondern auch eine alteingesessene einheimische Minderheitssprache ist.

Schwedisch in Finnland

Ca. 300 000 finnische Staatsbürger (ca. 6 % der Bevölkerung) geben als ihre Muttersprache Schwedisch an. Die traditionell schwedischsprachigen Gebiete befinden sich an der Süd-, Südwest- und Westküste (grob gesagt um die Städte Helsinki/Helsingfors, Turku/Åbo und Vaasa/Vasa) sowie auf den rein schwedischsprachigen, administrativ autonomen Åland-Inseln (fi. *Ahvenanmaa*). Die Finnlandsschweden leben in Finnland seit dem Mittelalter und haben eine deutlich »finnländische« Identität: Sie fühlen sich mit Schweden vielleicht fast ebenso wenig verbunden wie englischsprachige Amerikaner mit England. Auch die finnlandsschwedische Sprache unterscheidet sich vom Schwedenschwedischen ungefähr so viel wie das Amerikanische vom britischen Englisch.

Die Stellung des Schwedischen in Finnland ist mit vielen anderen europäischen Minderheiten verglichen sehr günstig: Schwedisch ist die zweite Staatssprache neben dem Finnischen, Amtssprache allein oder neben dem Finnischen in allen schwedisch- oder zweisprachigen Gemeinden (zweisprachig ist eine Gemeinde mit wenigstens 8% oder 3000 Sprechern der jeweils anderen Sprache), Pflichtfach an allen finnischsprachigen Pflicht- und allgemeinbildenden Schulen, sehr stark vertreten in den Medien, im Bildungssystem und in der Hochkultur. Trotzdem ist Finnlandsschwedisch einigermaßen gefährdet. Vor allem in der Hauptstadtregion sind die meisten Schwedischsprachigen schon vollständig zweisprachig, und ihre Möglichkeiten, Schwedisch außerhalb des engen Familienkreises (und schwedischsprachiger Kulturinstitutionen) zu sprechen, werden immer weniger. In zweisprachigen Gebieten schrumpft die Verwendung des Schwedischen in der Öffentlichkeit und im Arbeitsleben zusammen. In einem Geschäft in Helsinki redet man einen unbekannten Verkäufer fast immer zuerst auf Finnisch an, und wenn sich ein Finnischsprachiger zu einer Gruppe von zehn Finnlandsschweden gesellt, geht das Gespräch automatisch auf das Finnische über.

Bis zum späten 19. Jahrhundert war Schwedisch in Finnland nicht nur die Sprache der finnlandsschwedischen Bauern und Fischer sondern auch die Sprache der Oberschicht, der Verwaltung und der höheren Bildung, ein unentbehrliches Mittel des

sozialen Aufstiegs. Heute, da Finnisch seit mehr als hundert Jahren eine vollwertige Verwaltungs- und Kultursprache ist, sind von dieser Zeit fast nur die (nunmehr völlig obsoleten und anachronistischen) Vorurteile gegen das *svenska talande bättre folk* (»die schwedischsprachigen besseren Leute«) übrig. Ein Durchschnittsfinne muss (und will) nicht mehr mit der schwedischen Sprache konfrontiert werden – mit Finnlandschweden kann man ja Finnisch sprechen, in Schweden Englisch – und empfindet das Pflichtschwedische in der Schule als eine nutzlose Belastung, eine reine Schikane. Dadurch verlieren die Finnischsprachigen den natürlichen Kontakt mit der schwedischen Sprache und mit einem großen Teil von ihrer eigenen Kultur und Geschichte – sogar in solchen Gebieten, die seit alters her schwedisch- oder zweisprachig gewesen sind, wie z.B. die Hauptstadtregion. Die schwedischsprachigen Immersionsgruppen in den Schulen sind teilweise auch aus dem Bedürfnis entstanden, diesen lebendigen Kontakt zu retten.

Frühe totale Sprachimmersion in einer Minderheitssprache

Das Modell, das hier beschrieben wird, heißt *frühe totale Sprachimmersion*: Die Kinder werden schon im Vorschulalter in eine fremde Sprache eingetaucht. In Finnland spricht man von 'Sprachbad' (schwed. *språkbad*, fi. *kielikylpy*), um den gemütlichen Charakter dieser Methode hervorzuheben. Die Fremdsprache soll etwas Angenehmes sein, wo man sich frei bewegen kann. In der Methode geht es ganz einfach darum, dass die Kinder eine Fremdsprache in natürlichem Umgang erlernen, so wie jedes Kleinkind zu Hause seine Muttersprache erwirbt. In Finnland gibt es Sprachbadgruppen in Helsinki, Vaasa und mehreren anderen Orten; im Herbst 2001 hatten die finnischen Kindergärten insgesamt 1151 Sprachbadkinder, in den Grundschulklassen 1–6 nahmen insgesamt 2808 finnische Kinder am Sprachbad teil und in den letzten drei Grundschulklassen (7–9) insgesamt 433.

Die Methode wurde zuerst in Kanada konzipiert, wo englischsprachige Kinder auf französisch unterrichtet wurden, um ihre Französischkenntnisse und zugleich ihre Kontakte zu der französischsprachigen Sprechergemeinschaft zu fördern. In den letzten Jahrzehnten sind Immersionsschulen und -gruppen in vielen anderen Ländern entstanden, wo die Beziehungen zwischen Mehrheits- und Minderheitssprachen eine aktuelle Frage sind, u.a. in Finnland, Estland, Katalonien und Südtirol. (Der Elternverein in Bozen, der sich für die Sprachimmersion engagiert, hat sehr informative Homepages auch auf deutsch unter <http://www.gebi.bz.it/>.)

In Südtirol werden italienischsprachige Kinder auf deutsch »sprachgebadet«, in Finnland finnischsprachige Kinder auf schwedisch – also jeweils die Kinder der Mehrheit in der Minderheitssprache. Fremdsprachiger Unterricht in die umgekehrte Richtung ist ja nichts Neues: Überall in der Welt werden Kinder von zahllosen Minderheiten und Migrantengruppen in der Mehrheitssprache des Landes unterrichtet, und viele praktische Erfahrungen und Untersuchungen beweisen, dass dies – wenn die Muttersprache nicht genügend unterstützt wird – zum Verlust der Muttersprache führen kann. Diese Vorgangsweise soll man eigentlich nicht Immersion sondern Submersion nennen: Die Kinder werden nicht in eine fremde Sprache eingetaucht sondern ertränkt. Die Sprachbadmethode dagegen setzt voraus, dass die Muttersprache nicht gefährdet sondern aktiv unterstützt wird, sowohl in der Familie als auch in der Gesellschaft, und im Sprachbad ist auch ein bestimmter, stetig wachsender Teil Muttersprachunterricht vorgesehen.

Wesentlich für die Sprachimmersion in einer lokalen Minderheitssprache ist, dass die Zielsprache in der Heimat »schon da« ist. In Finnland gehört Schwedisch zum Kulturkontext: Es gibt schwedischsprachige Ausdrücke für alle wichtigen Begriffe der finnischen Kultur, von *bastu* (fi. *sauna*) bis *jultomten* (fi. *joulupukki*,

Weihnachtsmann), Benennungen für einheimische Tiere und Pflanzen, Entsprechungen für Ortsnamen usw. – das Kind muss also nicht in eine fremde Kultur eingetaucht werden, um Einblicke in eine fremde Sprache zu erhalten. Da das Schulsystem in Finnland vollständig zweisprachig ist, stehen schwedischsprachige Lehrmaterialien und Lehrpläne ohne Lokalisierungsbedarf zur Verfügung, und zwei- oder schwedischsprachige kompetente Lehrkräfte kann man ohne besondere Probleme finden.

Früh und fair

Bei der totalen Immersion wird mit den Kindern nur in der Zielsprache gesprochen, im idealen Fall nicht nur in den Lernsituationen sondern auch beim Spielen, Essen, An- und Ausziehen von Außenkleidung usw. Wenn die Immersion früh, d.h. im Vorschulalter anfängt, stellen diese Situationen sowieso den wichtigsten Kommunikationskontext dar. Die Kinder dürfen natürlich ihre Muttersprache sprechen und werden nicht besonders aufgefordert, die Zielsprache zu verwenden – das Lehrpersonal aber spricht nur die Zielsprache.

Die besten Ergebnisse hat man in Finnland mit der frühen Immersion erzielt, die im Vorschulalter, also im Alter von 3–6 Jahren beginnt (die Schulpflicht in Finnland fängt mit 7 Jahren an). Mit Vorschulkindern gibt es am wenigsten Motivationsprobleme. Auch gibt es in diesem Alter noch keine Geschlechterdifferenzen, während bei späterem Anfang der Sprachimmersion die Genderstereotypen schon spürbar sind: Die 8–10jährigen Buben wissen schon, dass Fremdsprachen etwas »für Mädchen« sind und würden statt der Sprachimmersion lieber irgendein anderes »Sonderangebot« wählen.

Das schwedische Sprachbad in Finnland wurde von Anfang an als »demokratisch« konzipiert. Die Kinder in den Immersionsgruppen wurden nicht aufgrund der Sprachbegabung oder Intelligenz ausgewählt, die Sprachkenntnisse und das Bildungsniveau der Eltern sollten keine Rolle spielen. Wichtig war nur, dass alle Kinder vom Scratch anfangen, d.h. keine Vorkenntnisse des Schwedischen haben. Anders als in der »Sprachsubmersion«, wo oft Minderheitskinder zusammen mit MuttersprachlerInnen die für MuttersprachlerInnen geplanten Lehrmaterialien verwenden sollen, sind die Lehrinhalte in den Immersionsgruppen für NichtmuttersprachlerInnen angepasst und für alle gleich.

Ergebnisse

Die Ergebnisse der »Sprachbäder« in Finnland sind überwiegend positiv gewesen. Das Ziel, die funktionale Zweisprachigkeit, d.h. die Fähigkeit, auf beiden Sprachen zu kommunizieren, wird erreicht, manchmal sogar sehr gut. Nach 2-3 Jahren Schwedisch-Sprachbad haben die Tests kaum Unterschiede gezeigt zwischen den Sprachfähigkeiten der begabtesten Immersionskinder und ihren schwedischsprachigen AltersgenossInnen. Die meisten Kinder und Eltern sind mit dem Sprachbad sehr zufrieden gewesen und würden die Sprachimmersion auch weiterempfehlen.

Wo bleibt denn die Muttersprache? In der totalen Immersion werden die Kinder in den 1–2 ersten Jahren nur auf schwedisch unterrichtet. Dann wird Finnisch eingeführt und allmählich vermehrt, so dass nach 5–6 Jahren die Hälfte der Unterrichtsstunden (Lehrfächer) auf Finnisch gehalten werden. Laut Untersuchungen werden die Muttersprachkenntnisse nicht beeinträchtigt. In den ersten Immersionsjahren sind bei den Kindern z.B. kleine Rechtschreibfehler vorgekommen, die mit dem Einfluss der schwedischen Orthographie zu erklären sind – zwischen

den Immersionskindern und den auf finnisch unterrichteten Vergleichsgruppen gibt es trotzdem keine wesentlichen Unterschiede in den Muttersprachkenntnissen. Die bisherigen Untersuchungen erweisen auch positive Wirkungen auf die sprachlichen Fähigkeiten überhaupt, eine allgemeine Sprachsensibilisierung: Die schriftlichen Arbeiten der Immersionskinder – auch in ihrer Muttersprache – zeigen eine nuancierte Sprache, reichen Wortschatz und komplexe syntaktische Konstruktionen vor.

Variationen und Risiken

Neben der frühen und totalen Immersion gibt es auch andere Varianten: spätere oder beschränkere Variationen des fremdsprachigen Unterrichts. (In Finnland hat man diese beschränkteren oder kürzerfristigen Immersionen analogisch »Sprachdusche« genannt.) Die Immersion kann auch doppelseitig sein, z.B. werden in Haparanda/Haaparanta an der schwedisch-finnischen Grenze die schwedischsprachigen Kinder (teilweise) auf Finnisch, die finnischsprachigen auf Schwedisch unterrichtet.

Da das »Sprachbad« in Finnland eine anerkannte, sogar prestigevolle Form des Sprachunterrichts ist, werden heute sehr viele Formen des fremdsprachigen, vor allem englischsprachigen, Unterrichts unter dem Namen »Sprachbad« angeboten. Einige von diesen haben schon Anlass zur Kritik gegeben: Verfügt das Lehrpersonal über zulängliche Sprachfähigkeiten? (Laut einem Horrorszenario, das sich in einigen Schulen sogar verwirklicht hat, werden finnische LehrerInnen ohne besondere Kenntnisse der englischen Sprache – außer deren, die sie selbst in der Grundschule und im Gymnasium erworben haben – oder der fremdsprachigen Pädagogik ganz einfach verordnet, von nun an Geographie oder textiles Werken auf englisch zu unterrichten.) Sollen die Finnen freiwillig auf das erst im 19. Jahrhundert erkämpfte Recht zum muttersprachlichen Schulunterricht verzichten, sogar zugunsten einer Sprache, die durch die globale Unterhaltungsindustrie und die kommerzielle Jugendkultur sowieso omnipräsent ist, einer »Killersprache«, die schon zahllose kleine Sprachen verdrängt hat? Bei der schwedischsprachigen Sprachimmersion ist die natürliche Motivation vorhanden – es geht letztendlich um eine Art Erhaltung und Erweiterung von bestehenden Sprach- und Kulturkontakten – aber wie motiviert man das Eintauchen in einen fremden Kulturkontext?

Wenigstens bei den finnlandschwedischen Sprachbadversuchen haben sich die Ängste vor Assimilation oder Verlust der Muttersprache nicht bewahrheitet. Die finnischsprachigen Kinder sind nicht »zu Schweden« geworden. In ihrer Sprache mischen sich nicht Finnisch und Schwedisch zu einem Kauderwelsch. Auch das Hauptargument der Schulbehörden in vielen Ländern, dass durch die Sprachimmersion die weniger begabten Kinder überfordert werden (wobei unter den »weniger begabten« immer die Kinder von anderen oder von unteren Sozialgruppen verstanden werden – fremdsprachige HauslehrerInnen und später fremdsprachige Eliteschulen sind ja seit jeher ein Statussymbol, das viele aufstrebende und Elitefamilien ihren Kindern gönnen möchten), bewährt sich nicht. In den aus normalen Durchschnittskindern bestehenden Immersionsgruppen gibt es natürlich mehr und weniger sprachbegabte Kinder und deutliche Unterschiede zwischen den erworbenen Sprachkenntnissen, aber das Ziel ist ja nicht die vollständige Beherrschung der Immersionssprache sondern eine funktionale Zweisprachigkeit, eine allgemeine Sprachsensibilisierung und eine größere Offenheit den anderen Sprachen und Sprechergemeinschaften gegenüber. In dieser Hinsicht können zweifellos alle Kinder von der Sprachimmersion profitieren.

Miteinander

Kennzeichnend für die Sprachbadprogramme überall in der Welt ist, dass sie »von unten« entstehen. Oft sind es die Eltern von schulpflichtigen Kindern, die die Initiative ergriffen haben, während die Schulbehörden diese Initiativen eher mit großem Vorbehalt genommen oder sogar bürokratische Hürden errichtet haben. Die Verwirklichung der Sprachimmersion setzt auch eine aktive Kooperation zwischen der Schule und den Eltern voraus. Vor allem werden die Eltern aufgefordert, die Muttersprache besonders in den ersten Sprachbadjahren zu unterstützen: die finnischen Eltern sollen ihren Kindern möglichst viel auf Finnisch vorlesen und erzählen, spielen und einfach plaudern. Sprachkenntnisse, auch die der Muttersprache, können sich zwar »natürlich«, d.h. ohne formellen Unterricht, entwickeln, aber nicht ohne externen Einsatz.

Typischerweise sind Sprachbadprogramme in Mehrsprachigkeitssituationen entstanden, wo nicht nur die Förderung von Sprachkenntnissen sondern auch die Beziehungen zwischen den Sprechergemeinschaften im Brennpunkt stehen. Das Hauptziel ist nicht, Super-Sprachgenien auszubilden, sondern eine funktionale Zweisprachigkeit zu schaffen, die den Umgang über die Sprachgrenze ermöglicht, zur Abwehr von Vorurteilen und zu einer generellen Offenheit der sprachlichen Vielfalt gegenüber beiträgt.

Die Anerkennung der Tatsache, dass die Mehrsprachigkeit etwas Normales und Natürliches ist, spielt eine zentrale Rolle in der »Ideologie« des Sprachbadkonzepts. Daraus folgt eine positive Einstellung zu den Minderheitssprachen; das Sprachbadmodell hat viel Gemeinsames mit den sog. Sprachnestern, einer Revitalisierungsmethode, wo die Vorschulkinder wieder in lebendigen Kontakt mit der gefährdeten Sprache gebracht werden, die in der Elterngeneration vielleicht schon verloren gegangen ist. Im Sprachbadkonzept handelt es sich aber nicht (nur) um das Retten der sprachlichen Diversität sondern letztendlich um eine aufklärerische Arbeit: Sensibilisierung für die Sprache, Förderung der Offenheit und Toleranz.